Pfarreiblatt Schwyz

Altendorf
Lachen

20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ

6

29. Februar bis 13. März 2020

Pater Martin löst Pater Kolumban ab

Pater **Martin Werlen** wird ab Sommer 2020 neuer Propst von Sankt Gerold. Er löst Pater **Kolumban Reichlin** aus Steinerberg ab. Sankt Gerold soll auch künftig ein Ort der Begegnung und der benediktinischen Gastfreundschaft sein, betont Abt Urban Federer, der Vorsteher des Klosters Einsiedeln, seit über 700 Jahren Eigentümer der Propstei im Grossen Walsertal (Vorarlberg).

Pater Martin löst damit Pater Kolumban Reichlin ab, der über die letzten elf Jahre die Propstei sehr erfolgreich führte und weiterentwickelte. Die Propstei Sankt Gerold in Vorarlberg unweit von Feldkirch ist ein Zentrum der Spiritualität, der Bildung und der Kultur, aber auch ein Ort zum Erholen und Geniessen.

Martin Werlen bricht zu neuen Aufgaben auf. Bild: Franz Kälin

Kolumban Reichlin (*1971) stammt aus dem Kanton Schwyz und ist seit 1991 im Kloster. Bild: zVg

Pater Kolumbans Wunsch nach Veränderung und sein Wille, die Verantwortung weiterzugeben, stiess im Kloster auf Verständnis: «Pater Kolumban wird in Einsiedeln neue Aufgaben übernehmen. Wir freuen uns, dass er sich wieder vermehrt bei uns im Kloster aufhalten wird», sagte Abt Urban. Mit der Ernennung von Pater Martin Werlen, der bis 2013 dem Kloster Einsiedeln als Abt vorstand, setzt Abt Urban ein klares Zeichen bezüglich der Bedeutung von Sankt Gerold und dem hohen Anspruch, den das Kloster auch künftig an seine Propstei stellt: Wir sind dankbar, dass wir Pater Martin mit der Leitung von Sankt Gerold betrauen können. Er hat in seinen früheren Tätigkeiten als Klostervorsteher, als Seelsorger, als Lehrer und als Buchautor bewiesen, wie wichtig ihm die Gastfreundschaft, die Nähe zu den Menschen, die im Alltag gelebte Seelsorge sind. Das sind die Qualitäten und Werte, die unsere Benediktinergemeinschaft pflegen möchte, in Sankt Gerold, aber auch in Einsiedeln. [pd/MD/eko]

Die Propstei Sankt Gerold gehört seit dem 13. Jahrhundert dem Kloster Einsiedeln. Die Propstei ist das spirituelle Zentrum der Region. Sie verfügt über ein vielfältiges Seminar- und Bildungsangebot, einen Kulturbetrieb und unterhält zwei Sozialwerke. www.propstei-stgerold.at

Persönlich

Überzeugung und Mut fehlten

Das mit Spannung erwartete, nachsynodale Schreiben des Papstes ist erschienen und löste ganz unterschiedliche Reaktionen aus.

Alle jene, die auf eine mutige Entscheidung des Papstes gehofft hatten, sind enttäuscht worden. Natürlich ging es an dieser Synode nicht hauptsächlich um die Ämterfrage, aber auch. Er verweist in einer ungewöhnlichen Geste ausdrücklich auf das Schlussdokument der Synode, das sich Reformen gar nicht verschlossen hat.

Wer nun den Papst lobt, dass er nichts gegen oder für verheiratete Priester gesagt hat und eine Entwicklung offenlässt, darf nicht verschweigen, dass der Papst mit dem Schlussdokument der Synode eine gute Vorlage gehabt hätte, mutig eine Türe zu öffnen. Offensichtlich fehlten ihm die Überzeugung und der Mut. Das Frauenbild, welches er erörtert gibt im höchsten Mass zu denken und entspricht keineswegs unserer Mentalität, Frauen und Männer als gleichberechtigte Menschen in der Kirche zu achten und teilhaben zu lassen.

In meinen Augen hat Franziskus eine grosse Chance vertan. Selten in jüngerer Zeit war man Reformschritten, hier natürlich klar lokal begrenzt, so nah. Franziskus zeigt sich in diesem Schreiben als ein Konservativer, der er immer war. Er belässt alles beim Alten. Für manche geht das an die Schmerzgrenze oder darüber hinaus. Für viele erstickt er den Keim der Hoffnung, dass in seinem Pontifikat wegweisende Reformschritte auch angegangen werden. Das stärkt die Glaubwürdigkeit der angezählten Kirche nicht. Mutige Schritte in die Zukunft lassen auf sich warten.

Eugen Koller, Luzern
pfarreiblatt@kath.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kanton Schwyz

Geschäftsführer für das Kloster Ingenbohl

Nach elf Jahren als Geschäftsleiter der Caritas Luzern hat sich **Thomas Thali** [Bild: zVg] kath. Theologe, Erwachsenenbildner und Nonprofit Manager, entschieden, per Ende Mai zurückzutreten, um eine neue Herausforderung als Geschäftsführer im Kloster Ingenbohl anzunehmen.

In dieser neu geschaffenen Stelle wird er für die Schweizer Provinz der Ingenbohler Schwestern tätig sein. Mitte Juni wird die Provinzleitung weitere Informationen bekannt geben. [pd/eko]

Hans Burch verstorben

Der ehemalige Kaplan von Küssnacht (1966–1971), Präfekt am Kollegium Schwyz (1977–1981), Pfarradministrator von Morschach (2005–2009) und Gersau (2005–2012) sowie priesterlicher Mitarbeiter in Ingenbohl-Brunnen (seit 2012), Hans Burch, ist am 12. Februar, fast 82-jährig, verstorben und auf dem Friedhof Ingenbohl bestattet worden. [eko]

Kanton Uri

Quatemberkonzert

Das nächste Quatemberkonzert findet am *So, 8. März, um 16.30 Uhr im Kulturkloster Altdorf* statt. Es steht unter dem Thema: «Fürchte Dich nicht!» Sr. Sabine Lustenberger liest Texte von Anton Rotzetter und es erklingen Werke von Franz Schubert, Antonin Dvorak und Louis Spohr. Es musizieren: Stephan Britt, Klarinette, und Voichita Nica, Klavier. [SB/eko]

Segnungsfeier vor den Prüfungen

Die Zeit vor einer grösseren Prüfung ist schwierig. Der eigene wie auch der Druck von aussen ist gross. Die Nerven liegen oftmals blank und die Angst zu Versagen sitzt im Nacken. Angehörige und Bekannte fiebern mit und hoffen auf ein gutes Gelingen.

Gott kann das Lernen und das Absolvieren der Prüfungen nicht abnehmen. Wir dürfen aber auf Gottes Beistand zählen. In einer Segnungsfeier bitten wir um Gottes Hilfe für die bevorstehende Lern- und Prüfungszeit. Eingeladen sind Menschen, die vor einer Lehrabschlussprüfung, Matura, Autoprüfung oder einer anderen Prüfungssituation stehen, aber auch Verwandte und Bekannte. [EA/eko]

Diese Segnungsfeier findet am So, 8. März, um 17.00 Uhr in der Kirche Bruder Klaus in Altdorf statt.

Kantone Uri und Schwyz

Filmvorführungen «Der Konzern-Report»

Der neue Film zur Konzernverantwortung zeigt auf, wie Schweizer Grosskonzerne im Ausland immer wieder gegen Menschenrechte und Umweltstandards verstossen und lässt Menschen auf zwei Kontinenten zu Wort kommen, die durch Schweizer Konzerne geschädigt werden. Dick Marty erklärt, warum die Konzernverantwortungsinitiative verlangt, dass die Grosskonzerne in Zukunft für ihre Verfehlungen geradestehen müssen. [WF/eko]

Die Filmvorführungen sind wie folgt angesetzt:

17.3., 19.30 Uhr, Zentrum Monséjour (kleiner Saal), *Küssnacht*

23.3., 19.30 Uhr, Bühnensaal Pfarrei, Mühlematte 3, *Pfäffikon*

25.3., 19 Uhr, Mehrzweckgebäude Winkel, *Altdorf*

25.3., 19.30 Uhr, Katholisches Pfarreizentrum, Kirchweg 1, *Lachen*

30.3., 19.30 Uhr, Eichmatt-Zentrum, *Goldau*

1.4., 19 Uhr, Kirchgemeindehaus, Alte Kantonsstrasse 8, *Brunnen*

3.4., 19.45 Uhr, Aula Schulhaus Brüel, Etzelstrasse 1, *Einsiedeln*

14.4., 20.15 Uhr, Kino Schwyz, Reichsstrasse, *Schwyz.*

Ihre Meinung...

Mundart oder Standardsprache im Gottesdienst?

Mir fällt auf, dass die Mundart im Gottesdienst allmählich zunimmt. Meist wirkt die Mischung zwischen der Grundsprache Standarddeutsch und Mundart sehr beliebig und verkommt zu einem unschönen Kauderwelsch.

Wenn ich z. B. in Mundart aufgefordert werde, das Vaterunser zu beten, stört mich das sehr. Ich komme mir wie ein kleines Kind vor, dem man vor dem Schlafen noch sagt: «Gäll, jetz töm-mr nu schöön bätte.» Ich bin aber kein Kind mehr, dem man das sagen muss. Ich verstehe ja – wie jeder Deutschschweizer – die Standardsprache. Unsere Kinder hören sie am Fernsehen, am Radio und bereits im Kindergarten. Also kann Standardsprache auch in einem Familiengottesdienst ganz selbstverständlich gebraucht werden. Was ich sagen will, wird in der Mundart nicht besser und verständlicher – es kann sogar gegenteilig wirken, wenn z. B. ein Priester einen etwas sehr anders gefärbten Dialekt spricht, sodass man manchmal mutmassen muss, was er jetzt genau gesagt hat. Wenn ich dann noch «Wir bitten dich, erhöre uns» auf eine in Mundart gesprochene Fürbitte sagen muss, wird das zum Stilbruch. Man müsste dann doch sagen: «Los uf üüs, bisseguet». Ich habe übrigens noch keine Predigt besser verstanden, wenn sie in Mundart gehalten wurde. Die Sakralsprache, nachdem sie seit der Liturgiereform nicht mehr Lateinisch ist, ist bei uns die deutsche Standardsprache. Es ist auch gut, wenn durch diese Sprachform auch dokumentiert wird, dass man sich in der Feier der Liturgie auf einer anderen als der alltäglichen Ebene befindet.

Und übrigens: Wenn man so sehr angetan ist vom Dialekt, müsste man sämtliche Messtexte inklusive Wandlungsworte in die Mundart übertragen, mit dem Nachteil allerdings, dass uns dann ein Deutscher oder Fremdsprachiger gar nicht mehr oder nur teilweise folgen könnte. Die Standardsprache deckt eben einen weiteren Raum des Verstehens ab.

Viktor Weibel, Nülücken 1, Schwyz

Leser/-innen-Zuschriften müssen nicht der Meinung der Redaktion oder des Herausgebers entsprechen.

Zum Schluss noch dies ...

«Der Kirche fehlt die moralische Autorität, gehört zu werden.»

«Allein, dieser Hauptteil des Papstbriefes wurde im globalen, medialen Echo nicht aufgegriffen. Daran schuld sind aber nicht die säkularen Medien und auch nicht die eurozentrische Gesellschaft. Dass die Welt die wichtigen Worte zum Amazonas kaum kommentiert, liegt am Glaubwürdigkeitsverlust der römisch-katholischen Kirche. Ihr fehlt – und das ist mit Blick auf Menschenrechte und Umweltkrise höchst bedauerlich – ihr fehlt aktuell die moralische Autorität, gehört zu werden.»

Das sagt **Judith Wipfler**, Leiterin der Religionssendungen auf Radio SRF, in ihrem Kommentar zum Schreiben «Querida Amazonia» von Papst Franziskus. [gs/kath.ch/eko]

Gegen neue Formen des Kolonialismus in Amazonien

Mit deutlichen Worten kritisiert der Papst die fortschreitende Umweltzerstörung im Amazonasgebiet. In seinem nachsynodalen Schreiben «Querida Amazonia» ruft er ausserdem zu einer stärkeren Verankerung der christlichen Botschaft in der Kultur der Völker Amazoniens auf.

Von Centrum Informationis Catholicum» (cic) / kath.ch / eko

In seinem nachsynodalen Schreiben «Querida Amazonia» stellt Papst Franziskus fest, dass die Region vor einer «ökologischen Katastrophe» stehe. Verantwortlich dafür seien verhängnisvolle Mechanismen einer globalisierten Wirtschaft, die von Konsumismus und Profitstreben bestimmt sei. «Wir dürfen nicht zulassen, dass die Globalisierung zu einer neuen Form des Kolonialismus wird», so das Kirchenoberhaupt.

Amazonien sei schon viel zu lange als ein «enormer leerer Raum» betrachtet worden, den es zu besetzen gelte, als blosse Rohstoffquelle oder als weite Wildnis, die man bändigen müsse. Und die Kolonisierung nehme kein Ende, «sondern verändert, tarnt und verbirgt sich an vielen Orten», so der Papst. An ihrer Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Leben der Armen und der Zerbrechlichkeit der Umwelt habe sich jedoch nichts verändert.

«Ungerechtigkeit und Verbrechen»

Die Praktiken der Unternehmen weltweit, die dem Amazonasgebiet und dessen Bewohnern Schaden zufügten, sollten nach den Worten von Franziskus als das bezeichnet werden, was sie wirklich seien: «Ungerechtigkeit und Verbrechen». Konkret nannte er die Holz-, Öl- und Bergbauindustrie, die viele indigene Völker vertrieben oder an den Rand gedrängt hätten. Solche kolonisatorischen Interessen breiten sich nach wie vor aus – auf legalem wie auf illegalem Wege. Die Folgen seien Migration, Ausbeutung, Armut und neue Formen der Sklaverei. Wenn Wirtschaftsbeziehungen derartige Formen annähmen, seien sie letztlich nichts anderes als ein «Instrument, das tötet», so der Papst.

Netze der Solidarität knüpfen

Es sei jedoch möglich, das koloniale Denken zu überwinden und «Netze der Solidarität und Entwicklung» zu knüpfen. Diese könnten dabei helfen, die Zerstörung der Erde zu beenden. Unabdingbar sei zudem ein rechtlicher Rahmen, «der die verschiedenen Kulturen und Ökosysteme anerkennt und achtet».

Ökologischer Franziskus. Bild: Archiv Pfarreiblatt

In Liturgie Elemente der Naturerfahrung aufgreifen

Der Papst ruft in seinem Schreiben ausserdem zu einer stärkeren Verankerung der christlichen Botschaft in der Kultur der Völker Amazoniens auf. In «Querida Amazonia» wirbt Franziskus für eine Kirche mit einem «vielgestaltigen Gesicht». So sei es erlaubt, «in der Liturgie Elemente der intensiven Naturerfahrung der Indigenen aufzugreifen». Auch könnten eigene Ausdrucksformen in Liedern, Tänzen, Riten, Gesten und Symbolen gefunden werden.

Bereits das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) habe zu solchen Bemühungen um die Inkulturation der Liturgie bei den indigenen Völkern aufgerufen, so das Kirchenoberhaupt. «Aber es sind mehr als fünfzig Jahre vergangen, und wir sind in dieser Richtung kaum vorangekommen.» Auch Papst Johannes Paul II. habe daran erinnert, «dass ein Glaube, der nicht zur Kultur wird, ein Glaube ist, der nicht vollständig angenommen wird». Darum sei ein Prozess notwendig, der das bereits vorhandene Gute in den Kulturen Amazoniens aufnehme.

Indigene nicht als unzivilisierte Wilde betrachten

Mit Nachdruck wendet sich Franziskus gegen eine kulturelle Überheblichkeit gegenüber den Indigenen: «Man muss vermeiden, sie als unzivilisierte Wilde zu betrachten.» Sie seien einfach Träger anderer Kulturen und anderer Formen der Zivilisation. Jedes Volk, das es geschafft habe, im Amazonasgebiet zu überleben, besitze seine eigene kulturelle Identität und einen einzigartigen Reichtum.

Möglich, sich auf indigene Symbole zu beziehen

Auch übertriebene Berührungsängste seien hinderlich, wenn man sich um eine erfolgreiche Inkulturation bemühen wolle. Nach den Worten des Papstes ist es durchaus möglich, sich auf indigene Symbole zu beziehen, ohne dass man dies zwingend als Götzendienst betrachten müsse. Die authentische Tradition der Kirche sei schliesslich «kein Museumsstück, sondern die Wurzel eines wachsenden Baumes».

Mit seinem 50-seitigen Schreiben in Form einer sogenannten «Apostolischen Exhortation» legt Franziskus seine Folgerungen zu der Synode vor, die vom 6. bis 27. Oktober im Vatikan über aktuelle Herausforderungen im Amazonasgebiet diskutierte. Unter dem Motto «Amazonien – neue Wege für die Kirche und eine ganzheitliche Ökologie» ging es unter anderem um ökologische und soziale Folgen des Raubbaus in der ressourcenreichen Region, die Stärkung der indigenen Bevölkerung und um neue Wege in der Seelsorge.

Keine Lockerung der Zölibatspflicht

Papst Franziskus befürwortet einstweilen keine Lockerung der Zölibatspflicht für katholische Priester. Auch lehnt er Weiheämter für Frauen vorerst ab. So notwendig Priester seien, so brauche Amazoniens Kirche mehr Ständige Diakone sowie Ordensleute und Laien, die regelmässig wichtige Aufgaben in den Gemeinschaften übernehmen. Papst Franziskus lehnt auch Weiheämter für Frauen, etwa als Diakoninnen, vorerst ab. Wer die Bedeutung und Beteiligung von Frauen in der Kirche nur mit ihrer Zulassung zur Weihe stärken wolle, greife zu kurz und «klerikalisiere» Frauen.

www.kath.ch/alle-dossiers/bischofssynode-zu-amazonien/

Wir haben um Verzeihung gebeten

Schwester Reto Lechmann, Provinzrätin der Provinz Schweiz mit ihren rund 400 Schwestern, beantwortet Fragen des Pfarreiblattes zum Film «Hexenkinder» von Edwin Beeler.

Weshalb entschied sich das Kloster gegen eine Stellungnahme/Entschuldigung?
Schwester Reto Lechmann: Unsere Gemeinschaft hat im Rahmen des eigenen intensiven Aufarbeitungsprozesses und der Veröffentlichung des Berichtes der Expertenkommission* vor laufenden Kameras um Verzeihung gebeten. Wir haben ehemalige Heimkinder und deren Angehörige persönlich getroffen und um Verzeihung gebeten. Auf diesem Hintergrund erschien uns eine weitere öffentliche Entschuldigung nicht notwendig. Wir haben dies Edwin Beeler mitgeteilt und ein Gespräch angeboten, das er jedoch abgelehnt hat.
(Anmerkung der Redaktion: Edwin Beelers Anfrage wurde mit einer Gesprächseinladung beantwortet, an dem einerseits vier Personen seitens der Schwesternkongregation [Notar, Kommunikationsbeauftragter, zwei leitende Schwestern] und andererseits der Filmemacher allein hätten teilnehmen sollen. Sein Vorschlag, zusammen mit Historiker Markus Furrer und dem Betroffenem Willy Mischler an das Gespräch zu kommen, wurde durch Notar Küng, im Auftrag der Schwestern, abgelehnt. Die Ablehnung der Schwestern, im Film mitzuwirken, hat Edwin Beeler akzeptiert. Daraufhin haben die leitenden Schwestern ein Gespräch angeboten, das noch ansteht.)

MarieLies Birchler, Mitwirkende im Film «Hexenkinder» bei Dreharbeiten im Jahr 2018 in Zürich. Sie verbrachte ihre Jugend im Waisenhaus in Einsiedeln. Bild: Edwin Beeler

Was können Sie zur Problematik der im Film vorkommenden Erziehungs- und Behandlungsmethoden in Ihren Heimen (Rathausen und Einsiedeln) aus heutiger Sicht sagen?
Wir kennen den Film bisher nicht und wissen nicht, welche Darstellungen und Aussagen darin enthalten sind. Wir haben uns schon mehrfach zu Verfehlungen in Institutionen, in welche Schwestern von uns tätig waren, geäussert. Ebenso zum gesellschaftlichen Kontext und zu den institutionellen Rahmenbedingungen der damaligen Zeit. Aus heutiger Sicht lehnen wir jegliche Form von Gewalt und Missbrauch kategorisch ab und tragen im Rahmen unserer Möglichkeiten dazu bei, dass so etwas nie wieder stattfinden kann.

Werden Sie den Film anschauen und wie gehen Sie mit allfälligen Reaktionen, die auf Sie zukommen werden um?
Wir haben uns nie gegenüber Fragen und Kritik verschlossen. Unser Aufarbeitungsprozess und der veröffentlichte Bericht, das Einrichten einer unabhängigen Anlaufstelle und viele Gespräche mit ehemaligen Heimkindern, Angehörigen und Mitschwestern, die im Kinderheim tätig waren, dokumentieren diese Haltung. Wir gehen mit allfälligen Reaktionen so um, wie wir das auch in der Vergangenheit bei Anfragen und Reaktionen getan haben: Offen und bereit für ein persönliches Gespräch. Den Film werden wir uns anschauen, wenn sich die Gelegenheit dazu ergibt.

* Der Expertenbericht, ist auf der Website des Klosters, www.kloster-ingenbohl.ch/downloads/, aufgeschaltet.

Verschiedene Zeitungsartikel, z.B. Luzerner Zeitung vom 24.1.2013 oder KIPA vom 23.1.2013 sind erschienen und die Thematik wurde in den Lokalradios und TV-Sendungen aufgegriffen. Der Film von B. Bieri «Das Kinderzuchthaus» zeigt die Betroffenheit der Ingenbohler Schwestern.

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
29.2.: Antje Kirchhofer
7.3.: Urs Corradini
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst
Aus Perchtoldsdorf
8.3., 9.30 Uhr, ZDF

Sternstunde Religion. Streitfrage «assistierter Suizid»: Seelsorge für Sterbewillige?
Nach traditionellem jüdischem wie christlichem Verständnis gilt das Leben als Teil der Schöpfung und die Selbsttötung als Sünde. Lebensschutz und Unverfügbarkeit des menschlichen Lebens haben in allen religiösen Traditionen einen hohen Stellenwert. Bei der Frage, wie Kirchen und Seelsorgende mit Menschen umgehen sollen, die sich entschieden haben, mithilfe einer Sterbehilfeorganisation aus dem Leben zu scheiden, gehen die Meinungen auseinander. Aus dem Haus der Religionen in Bern lädt Norbert Bischofberger zum Streitgespräch, unter anderen mit der Exit-Präsidentin Marion Schafroth, der reformierten Pfarrerin Sibylle Forrer und Weihbischof Marian Eleganti.
1.3., 10 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Katholische Predigten
1.3.: Volker Eschmann; Aarau
8.3.: Silvia Huber
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag
1.3.: Viktor Hürlimann, Erstfeld
8.3.: Walter Arnold, Altdorf
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

1.3.: 1. Fastensonntag Lesejahr A Krankensonntag
Gen 2,7–9; 3,1–7; Röm 5,12–19; Mt 4,1–11

8.1.: 2. Fastensonntag Lesejahr A
Gen 12,1–4a; 2 Tim 1,8b–10; Mt 17,1–9

Umwelt und Menschenrechte nicht länger ignorieren

Bereits 2012 förderte Fastenopfer zutage, dass eine geplante Mine in den Philippinen Umwelt und Menschenrechte aufs Gröbste verletzen würde. Für das Projekt verantwortlich ein Schweizer Konzern. Im Herbst wird darüber abgestimmt, ob künftig eine verbindliche Sorgfaltspflicht gilt.

Von Daniel Hostettler, Leiter Internationale Programme, Fastenopfer

Auf Bitte der Diözese Marbel in den Philippinen liess Fastenopfer 2012 eine Wirkungsabschätzung eines umstrittenen Bergbauprojekts durchführen. Bei der geplanten Mine ging es um den Abbau von Gold in einem indigenen, sehr naturbelassenen Gebiet. Die Studie identifizierte ein grosses Potenzial an negativen Auswirkungen auf Umwelt und Menschenrechte. Der für das Projekt verantwortliche Schweizer Konzern hatte seine Sorgfaltsprüfungspflicht nicht wahrgenommen, da er keine solche Wirkungsabschätzung hatte durchführen lassen.

Es war das erste Mal, dass Fastenopfer die negativen Auswirkungen eines wirtschaftlichen Grossprojekts auf eine Partnerorganisation systematisch belegte. Wäre das Projekt realisiert worden, hätte das zu Menschenrechtsverletzungen und massiven Umweltschäden geführt. Nicht zuletzt dank unserer Studie, wurde das Projekt sistiert.

Verletzungen der Menschenrechte und Umweltzerstörung

Seit der philippinischen Wirkungsstudie hat Fastenopfer, meistens in ökumenischer Zusammenarbeit mit Brot für alle, weitere Studien durchgeführt. Sei es in der Demokratischen Republik Kongo, in Burkina Faso oder Kolumbien, die Studien brachten Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörungen zutage, in die Schweizer Firmen involviert waren. Im Gespräch mit den Unternehmen zeigte sich, dass das Bewusstsein, Verantwortung für Subunternehmen und Produktionsbedingungen bei Zulieferern übernehmen zu müssen, kaum vorhanden war.

Fastenopfer ist in 14 Ländern tätig und trifft überall auf ähnlich gelagerte Probleme. Verletzungen der Menschenrechte und Umweltzerstörung sind konstante Begleiterscheinungen wirtschaftlicher Grossprojekte, seien es Minen, Plantagen oder Staudämme. Dahinter stehen meist multinationale Konzerne, die ihre Pflichten gegenüber der Bevölkerung und der Umwelt missachten. Den betroffenen Menschen werden damit die Existenzgrundlagen entzogen, sie werden vertrieben oder müssen ihr Land verlassen, weil ein Weiterleben aufgrund von Kontaminierungen dort nicht mehr möglich ist.

Der Freiwilligkeit der Konzerne überlassen

Seit Jahren setzt Fastenopfer sich für eine gesetzliche Regulierung ein, die international tätige Konzerne in die Pflicht nimmt, ihre Verantwortung für die Menschen und die Umwelt in ihren Tätigkeitsgebieten wahrzunehmen.

Es darf nicht sein, dass Gewinn und Reichtum auf Kosten von oft schon benachteiligten Menschen und der Umwelt erwirtschaftet werden.

Seit 2011 schreibt die UNO vor, dass Unternehmen Verantwortung dafür haben, die Menschenrechte zu respektieren. In vielen Industrieländern wurden seitdem Gesetze erlassen, um die UNO-Vorgaben ins nationale Recht zu überführen. Nicht so in der Schweiz. Hier wird der Menschenrechts- und Umweltschutz in Drittländern immer noch der Freiwilligkeit der Konzerne überlassen.

Schweizer Bischöfe unterstützen

Die Konzernverantwortungsinitiative (KOVI) schreibt eine verbindliche Sorgfaltspflicht für international tätige Konzerne vor und macht diese für Schäden haftbar, wenn sie dieser Pflicht nicht nachgekommen sind.

Hinter der Initiative stehen über 100 Organisationen der Zivilgesellschaft. Sie wird von einem «Wirtschaftskomitee für verantwortungsvolle Unternehmen», von einem Komitee bürgerlicher Politiker/-innen und nicht zuletzt von der «Plattform Kirche für Konzernverantwortung» unterstützt. Auch die Schweizerische Bischofskonferenz hat sich für die Initiative ausgesprochen.

Nach einem langen parlamentarischen Prozess mit verschiedenen Gegenvorschlägen kommt die Initiative voraussichtlich im Herbst 2020 zur Abstimmung. [DH]

Eine verlassene Goldmine in Burkina Faso: Die Menschen wurden verdrängt, zurück bleibt eine Mondlandschaft. Bild: Meinrad Schade

Zusammen mit zahlreichen anderen Organisationen reichte Fastenopfer deshalb 2016 die Konzernverantwortungsinitiative ein (siehe Kasten). Diese verlangt etwas Selbstverständliches: Konzerne sollen für die von ihnen verursachten Schäden geradestehen.

Obschon diesen Grundsatz niemand ernsthaft in Zweifel ziehen kann, bekämpfen die Wirtschaftsverbände die Konzernverantwortungsinitiative massiv und haben bereits eine Millionenkampagne angekündigt. Die Initianten setzen dem eine breite Mobilisierung der Bevölkerung entgegen – nicht zuletzt in der Kirche. Schon heute gibt es über 300 Lokalkomitees im ganzen Land.

«Das Nicht-Reden bei Männern ist tief verankert»

Männer lösen ihre Probleme selbst und hindert sie daran, sich Hilfe zu holen, wenn es nicht mehr geht. Die «ManneHotline» soll ein erster Schritt sein, wie Männer in schwierigen Situationen Lösungen und Wege aus der Krise finden. Anrufen können sie neu rund um die Uhr.

Hansueli Windlin ist einer von derzeit vier Männern, welche das Beratungstelefon «ManneHotline» betreuen. Bild: Jürg Enderli

Von Robert Bossart, Pfarreiblatt Stadt Luzern

Oft sind es Männer, denen die Decke über dem Kopf zusammenbricht. «Sie sind zum Beispiel Familienväter, die durch eine Trennungs- oder Scheidungssituation in Not geraten», sagt **Hansueli Windlin**. Plötzlich sind sie getrennt von ihren Kindern und wissen nicht mehr, wie es weitergehen soll. «Meist sind es rechtliche Fragen, die sich zuerst stellen. Wie kann ich meine Kinder regelmässig sehen, welche Rechte habe ich, wie kann der Kontakt zu den Kindern aufrecht erhalten bleiben?» Nach den sachlichen Fragen folgen dann zum Teil auch solche zu ganz persönlichen Anliegen und Nöten, die auszusprechen noch etwas mehr Mut braucht. Hansueli Windlin ist einer von derzeit vier Männern, welche die «ManneHotline» betreuen, ein kostenloses Angebot des Vereins Mannebüro Luzern, das seit letztem Jahr rund um die Uhr zur Verfügung steht. Der gelernte Sozialarbeiter kennt diese Fragestellungen von seiner hauptberuflichen Tätigkeit bei der Jugend- und Familienberatungsstelle «CONTACT» in Luzern.

Schambehaftete Themen

Die Männer, die anrufen, sind verzweifelt, wissen nicht mehr weiter. «Die Frauen werfen ihnen zum Beispiel vor, dass sie sich auch früher nie um die Kinder gekümmert hätten. Und sie verweigern ihnen dann manchmal den Kontakt zu den Kindern», sagt Hansueli Windlin. Oft gehe es auch um das Besuchsrecht und finanzielle Fragen.

Männer aus allen Altersgruppen und gesellschaftlichen Schichten melden sich bei der Hotline. «Einmal ging es um einen Mann mit Parkinson, der im Pflegeheim war. Seine Frau lehnte jeglichen körperlichen Kontakt ab. Er hatte aber das Bedürfnis nach Berührung und Zärtlichkeit. Er versuchte es dann einmal bei einer Prostituierten. Das erfüllte seine Wünsche überhaupt nicht. Ich habe ihm dann Angebote von Berührerinnen weitergegeben.» Der Mann sei dafür sehr dankbar gewesen und froh, dass er mit jemandem darüber reden konnte. «Das Thema ist sehr mit Scham behaftet und entsprechend schwierig», so Hansueli Windlin.

Ähnlich das Beispiel eines pornosüchtigen Mannes, der sich bei der Hotline gemeldet hat. «Durch unser Angebot konnte er sich das erste Mal überwinden, sein Problem anzusprechen, was ein sehr wichtiger Schritt ist.» Er habe in diesem Fall eine psychologische Beratung empfohlen und gleich noch passende Therapeuten angegeben.

Andere Wege aufzeigen

Die vier Männer arbeiten für die Hotline ehrenamtlich. Wie Hansueli Windlin haben auch die anderen durch ihren eigentlichen Beruf einen nahen Bezug zu den Themen, mit denen sie am Telefon konfrontiert werden. «Wir hören gut zu und versuchen zu verstehen, wo der Schuh drückt. Dann helfen wir den Männern, die richtigen Stellen zu finden, wo sie die Hilfe erhalten, die sie benötigen.» Manchmal reicht ein Verweis auf das Angebot der Gesprächsgruppe «Männerpalaver» oder der Tipp, mit einem guten Freund über sein Problem zu sprechen. «Männer sind sich gewohnt, ihre Probleme selbst zu lösen. Das Nicht-Reden ist tief verankert in unserer männlichen Kultur. Das kann in einer Krise zu einer Sackgasse werden. Wir versuchen, andere Wege aufzuzeigen.»

ManneHotline – von Mann zu Mann

Die ManneHotline ist ein Angebot des Vereins Mannebüro Luzern, das es seit mehr als 20 Jahren gibt. Stand dieses bis letztes Jahr nur am Mittwochabend zur Verfügung, so können sich Männer mit persönlichen Problemen nun rund um die Uhr – auch anonym – melden (✆ 079 393 33 12 oder ✉ kontakt@mannehotline.ch). Die Berater rufen oder mailen dann innert 48 Stunden zurück. [rb]

Niedere Hemmschwelle

Zwei bis drei Männer rufen die Hotline durchschnittlich pro Woche an. Die Themen sind vielfältig, reichen nebst Beziehungs- oder Sexualproblemen von Sucht, Alkohol über finanzielle Sorgen bis hin zu Fragen zur Sozialhilfe. Gibt es nicht für all diese Probleme öffentliche Hilfsangebote? Ja, sagt Hansueli Windlin. Aber die Hemmschwelle, sich etwa mit dem Hausarzt über seine Eheprobleme zu unterhalten, sei oft gross. «Deshalb ist unser niederschwelliges Angebot so wichtig. Wir sind häufig der Anfang eines längeren Prozesses.»

«Spiritualität und Politik sind nicht trennbar»

Der bekannte Autor Pierre Stutz hat die Meditationstexte für die Fastenkampagne 2020 geschrieben. Er liebt den Dialog von Text und Bild. Das diesjährige Thema «Saatgut-Vielfalt» der Kampagne ist für eine glaubwürdige Klimagerechtigkeit «not-wendend», sagt Pierre Stutz.

Von Georges Scherrer / kath.ch / eko

Ist es das erste Mal, dass Sie für die Fastenkampagne schreiben?
Pierre Stutz: Es ist das dritte Mal (1996, 2013 und jetzt 2020). Die Texte des Meditationsheftes 2013 sind auch von Misereor Aachen für alle Pfarreien in Deutschland übernommen worden.

Haben Sie die Texte extra für die Kampagne 2020 geschrieben oder wurden diese aus einem Ihrer Bücher entnommen?
Ich habe die Texte eigens für die Kampagne geschrieben. Als ehemaliger ferment-Mitredaktor liebe ich es, mit einem Foto oder einem Kunstwerk in einen Dialog zu treten.

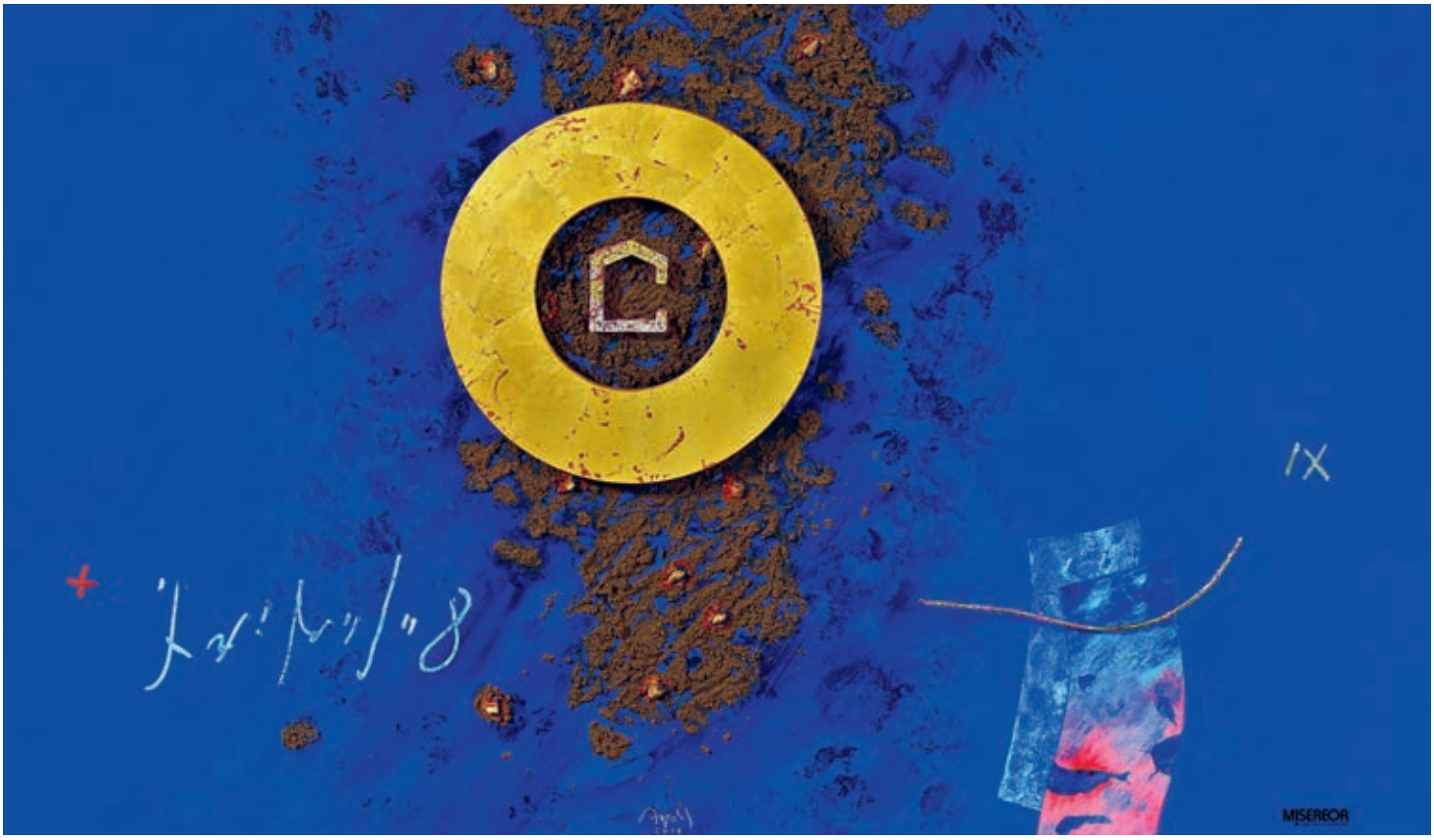
So habe ich im letzten Sommer während mehrerer Wochen das kraftvolle Hungertuch von Uwe Appold meditiert und auf Worte «gewartet». Ich bin dankbar, dass für die mir vorgegebenen Bildausschnitte vom Hungertuch diese sieben meditativen Texte entstanden sind.

Aufgrund ihrer sexuellen Orientierung ist es Ihnen nicht möglich, als Priester in der katholischen Kirche zu wirken. Was bedeutet es für Sie, wenn Sie für die von den Kirchen getragene Fastenkampagne schreiben – quasi als Aussenseiter, wie jene Menschen, für welche die Kampagne durchgeführt wird und die unterstützt werden sollen?
Es ist für mich ein Zeichen der Wertschätzung, das mir gut tut. Es richtet mich auf, wenn ich nicht auf meine Homosexualität reduziert werde, sondern als ganzer Mensch mit meiner spirituellen Schreibbegabung gesehen werde.

Da ich seit bald zwei Jahren in Norddeutschland, in Osnabrück wohne, berührt es mich dieses Mal besonders, für die Schweizer Pfarreien schreiben zu können. Meine Meditationsworte werden zudem nicht nur auf Deutsch, sondern auch auf Französisch und Italienisch erscheinen.

Was bedeutet Ihnen die Fastenkampagne?
Die ökumenische Kampagne ist mir in meiner ganzen pastoralen Tätigkeit sehr wichtig. Schon als Bundesjugendseelsorger der «Jungen Gemeinde» versuchte ich auch Jugendlichen aufzuzeigen, dass unser Eintauchen in die Liebe Gottes uns bestärkt, auftauchen zu können für Frieden in Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Die Fastenkampagne zeigt exemplarisch auf, dass Spiritualität und Politik unzertrennbar sind. Das diesjährige Thema rund um die Saatgut-Vielfalt ist für eine glaubwürdige Klimagerechtigkeit not-wendend.

Wie hoch ist aktuell die Auflage Ihrer Bücher?
Die Auflage meiner Bücher ist gut über eine Million – die Bücher sind übersetzt in sechs Sprachen.



Das Fastenopfer-Hungertuch gestaltete Uwe Appold, Diplom-Designer, Bildhauer und Maler. Er lebt und arbeitet in Flensburg. Bild: Fastenopfer

AZA 8853 Lachen
Post CH AG

Regionalausgabe 6

20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
21. Jahrgang
Nr. 6–2020
Auflage 17 100
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 7 (14.–27.3.): Sa, 29. Febr.
Nr. 8 (28.3.– **Do**, 9.4.): Sa, 14. März

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Der Winter fiel durch die Maschen

**Unbesorgt
können wir das nicht hinnehmen,
denn die auch durch die Menschen
verursachte Klimaerwärmung
hat ihre Auswirkungen.**

**«Heute innehalten
staunend den Blick
zum Himmel erheben,
der uns erinnert
in der Segenskraft der Schöpfung
verwurzelt zu sein.»**

Pierre Stutz

Text: Eugen Koller und Zitat von Pierre Stutz aus «Schöpfungshaus, Mediationen 2020 zum Hungertuch»; Bild: Gregor Gander